

Der Waldesdom als Symbol der „Großen Mutter Natur“

Das Archiv der Jugendbewegung bewahrt eine Zeitschrift, die nur in einer einzigen Ausgabe erschienen ist: ‚Der Dom‘ von 1930. Es handelt sich möglicherweise um das einzige noch erhaltene Exemplar. Dieses Blatt dokumentiert, dass damals Vertreter der Lebensreform (Gusto Gräser, Max Schulze-Sölde), der Jugendbewegung (Friedrich Muck-Lamberty, Karl Otto Paetel) und der Biosophischen Bewegung (Ernst Fuhrmann, Franz Jung, Hugo Hertwig) zu gemeinsamer Aktion zusammengefunden haben. Es verband sich ein lebensreformerisch-praktischer Flügel, der in der Landkommune Grünhorst bei Berlin seinen Sitz hatte, mit einem linksanarchistisch-theoretischen Flügel um die Zeitschrift ‚Der Gegner‘. Antimilitarismus, radikale Staats- und Kulturkritik, organisches Denken und Naturmystik verbanden insbesondere Gusto Gräser und Ernst Fuhrmann.



Was in der Zeitschrift ‚Der Dom‘ von 1930 nur erst anklingt, wurde von Fuhrmann in seinem gleichnamigen Buch von 1932 näher ausgeführt. In ihm wird klargestellt, dass mit dem „Dom“ nicht der christliche Kirchenbau gemeint ist sondern das, an dessen Stelle er sich setzte: der Wald. Der Wald als Metapher für Wildnis, für schöpferische, mütterliche Ursprünglichkeit, als Symbol für Natur.

Die Zeitschrift ‚Der Dom‘ ebenso wie das gleichnamige Buch bezeugen das Bündnis zwischen Gräser, Jugendbewegung und Biosophischer Bewegung aufgrund gemeinsamer ökologisch-pazifistisch-spirituelle Überzeugungen. Auszüge aus dem Buch von Fuhrmann:

Es ist jenes ungeheure Bedauern, den Wald verloren zu haben, aus dem Menschen die Dome gebaut haben. Niemals vorher und niemals nachher hatte der Mensch einen erschütternden, einen heiligen Raum gesehen. (S. 3)

*

Er mußte den Wald als einen Tempel der vergangenen Wirklichkeit hineinholen in sein Leben als die Relique des Verlorenen. Und so steht der Dom da. (4)

*

Die ganze weite Erde, auch die Erde des Meeres, ist das Mütterliche. Dort im Mütterlichen beginnt das Wachsen. Und nur eben dieses,

was Leben tragen kann, darf man als die große Mutter bezeichnen. (25)

*

Sie ist die Mutter, die Wesen alle aber gehen zu Ende ...

So steht der Mensch im Dom.

Der Dom ist die größte Wirklichkeit der Menschen. Immer wieder und einzig dringt der Mensch in den Dom ein, um zu den Sakramenten seines Lebens zu kommen. (30)

*

Ueberall um die Menschen, die sich miteinander verbinden wollen, entsteht und steht der Dom. (36)

*

Darum dieses:

Wo einige Gräser zusammenstehen, wo einige Bäume zusammenstehen; wo das Feld ist, also die Gräser Unendlichkeit werden, wo der Wald ist, wo irgendein Mutterboden Wurzeln aufnimmt und es geht nebeneinander auf: Da ist bereits der Dom zu erkennen. ...

Alle Menschen, die waren, sind eingebaut im Dom der Menschheit. (83)

Aus Ernst Fuhrmann: Der Dom. Folkwang-Auriga Verlag, Friedrichsseggen/Lahn 1932.

Die Mythisierung des Waldes bei Fuhrmann geht möglicherweise auf Gusto Gräser zurück. Wir finden sie schon bei Muck-Lamberty, der mit Sicherheit in der Nachfolge des Walddichters und Waldrufers aus Siebenbürgen steht. Gräser lässt den Wald sprechen, lässt ihn sprechen wie eine Person, und zwar mit Worten, die er von Jesus übernimmt. Er sagt damit, wer für ihn der neue Heilsbringer ist.

Horch, wer ruft?
Habt Ihr's vernommen?
Höret auf: über Höh und Hald freudeschillernd
ein Ruf erschallt.
Hört Ihr den Heiligen, hört Ihr den Frommen?
„Lasset die Kindlein zu mir kommen!“
Hört Ihr den Wald?

Zu beobachten ist, dass in Fuhrmanns Text, wie im Sinnbild des Waldesdomes überhaupt, sich Christliches und Naturhaftes (oder Gräserisches) vermischen. Diese Vermischung ist kennzeichnend für die in der Zeitschrift verbundene Grünhorst-Gruppe. Sie gilt auf jeden Fall für Muck-Lamberty, für Max Schulze-Sölde und eben für Fuhrmann. Nicht so für Gusto Gräser. Der Siebenbürger erkannte die Gefahr, dass mit der Rückholung unter das Dach des Christlichen das Eigentliche und Neue das Waldsymbols verloren gehen würde. Stattdessen verbindet er das Bild des Waldes mit dem Bild des Freundes; er gibt dem Wald menschliche, personhafte Züge.

Wald - - -
Heiliger, du wundergrüner Freund,
uns - Allen - grün -
dich schlugen Narren, Narren wir zutode fast,
hah, schlagen, sägen noch ab den Ast, der uns erquickt,
wenn auf dem Mühsalpfad voll Freundeslast wir heimwärts schreiten!
Dir zu, Dir zu - Du unser wilder Freund, so ruhreich wohlgerundet,
Dir zu, Urheimatwald voll Urbehag, trutz allm voll Trost,

wo Feuerfurier wir dich nit zuschandverwundet,
voll Fieberhast in Ödschlarafferein verprasselpraßt!

Kannst - uns - verzeihn?

Da rauscht ein Haupt, ein gottvoll Haupt empor, ein Antlitz, oh -
ich neige tief, ich neig mich heiß ihm zu - - -
anblitzt es mich durch Raubbartwuchtgezweige:
Nein, Fragler, nein, wo viel du fragst, bang wägst, lang zagst - - -

J a h - wo Du wagst!

Allso hinein in die Weltmutterhuld,
die keinen Schuldheiß kennt und keine Schuld!
Loslos, du sorgverkrümmelt Hascherl du - lass falln, lass walln - - -
wirf all dein Weh hinein in meine Ruh!
Vergräm nur nimmer uns den Baum, das Tier, auch - das - in - Dir,
den Biederbärn, 's Wildvögelein im Menschrevier,
in Volkwalds Kronen - voran den freihsten Vogel, du:

Ein Freund zu sein!

*